Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 51

Artikel: Der Legionär
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650192

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

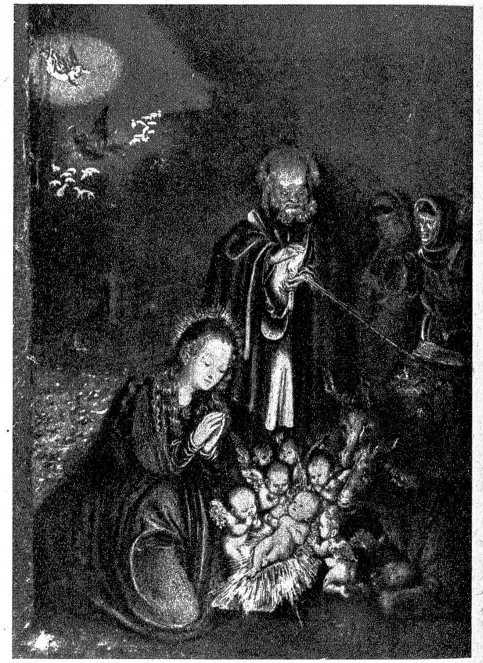
verargen, wenn ich jetzt keine Hoffnung mehr in die Zukunft hatte und ich in meiner Qual haltlos, liederlich wurde? Wie es kam, dass man mich Lump nennen darf, weiss ich nicht; sicher ist, all meiner Tage habe ich fleissig gearbeitet und kaum, dass ich ein Jahr in der Fremde gewesen, diente ich wieder den Bauern von Ried. Das haben diese wohl vergessen! Lumpenhunde sind sie! Ich kann es nicht anders sagen; jetzt, wo ich im Elend bin, lassen sie mich im Stich wie Kinder den sauren Brei!... Und heute ist Heiliger Abend, die feiern in vollen Scheunen, kein Herz aber kümmert sich um den alten Peter!» Er weinte jetzt kindlich, während ich ihm antwortete: «Sei nicht so bitter, Peter! Wer weiss, vielleicht hast du das Leben doch ein wenig zu leicht genommen, dass du so allein bist... und ich... ich kann ja auch nicht an die Weihnachtsfeier...»

«Das Leben verstehst du noch nicht, junger Schnaufer!» brummte er aufbegehrerisch, «nicht einmal ich weiss es, warum ich liederlich wurde als mir die Rosi starb!» Und halb verträumt sprach er weiter: «Der Pfarrer zu Ried sagte mir einmal: Peter, du bist ein Schicksalsleidender, du wirst dem Unglück nie entrinnen können. Vielleicht hat er recht, dachte ich damals; verabschiedete mich jedoch spassend bei ihm: ‚Uchrut chunnt nit um, Herr Pfarrer!' Ja, so tat ich, als ob mir alles Wurst wäre, und der gute Schwarzfrack ahnte nicht, dass auch einem Knecht ein Herz im Leibe schlägt, das sich sehnt verstanden zu werden, denn gerade in dieser Zeit hoffte ich doch noch heimlich, einen Menschen für mich zu gewinnen. Allein, das Schicksal gab es mir nicht, es zeigte mir kein Erbarmen. Da wurde ich mehr und mehr unzufrieden, irgendwie fühlte ich mich ständig krank, und diese Krankheit suchte ich zu lindern, zu ersäufen mit Bier und Schnaps. Dazu musste ich Spass machen, um den Kopf hoch zu halten, um das schmerzende Herz zu betäuben. Später einmal noch, als ich beim Riedbauer Chaspersepp zehn Jahre gedient hatte, glaubte ich bei ihm ein Heim gefunden zu haben, ich betrachtete die Kühe, Pferde und all des Sepps Bauernwesen auch ein wenig als mein. Diese Flausen aber blies mir der junge Sepp bald aus. ‚Scher dich zum Teufel, du alter Nichtsnutz und Tagedieb', las er mir die Leviten, als mir der Rheumatismus den Rücken steif machte. So sind alle Menschen lieblos, hasserfüllt gegen mich, arm bin ich, krank dazu, niemand mit mir, ist das nicht eine verrückte Welt, Ruedi?» Sehnsüchtig schaute er mich bei diesen Worten an, als ob er einen Trost von mir erwarte. Ich aber schwieg. Weiss Gott warum ich kein Wort des Trostes fand; vielleicht weil ich jetzt das Alleinsein und Ausgestossensein aus der Gesellschaft der Gesunden selber erdrückend fand, vielleicht weil mir selbst eine Anklage gegen Gott und Menschen zu vorderst auf der Zunge lag. Mit einem Male tat mir der Peter furchbar leid, ich bereute es, ihn einen liederlichen Menschen bezichtigt zu haben, sein Schicksal wühlte in mir. Inzwischen verglomm meine Kerze, während abermals ein Lied vom Feierraume her leise zu uns drang: «O du fröhliche, o du selige...» Da... plötzlich trippelten Schritte näher und nach zaghaftem Anpochen öffnete sich die Türe unseres Saales, und wie aus dem Himmel gefallen, trat eine Schar kleiner Engel, begleitet von musizierenden Hirten zu uns ein. Beim Bett des Rebhaldepeters stellten sie sich auf. Der Lehrer trat vor die Kinder, die in heiliger Einfalt, jedes eine brennende Kerze in den Händen trug, die ihre bunten Kostüme zauberhaft erleuchteten. Und nun sprachen ein Dutzend frohe Kinderkehlen:

«Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden
Und an den Menschen ein Wohlgefallen. Amen»

Darauf tönte es engelrein durch unser Gemach: «Es ist ein Ros entsprungen...». Als das Lied sanft verklungen, huschte ein frohes Lächeln über Peters Gesicht. Und jetzt trat schüchtern das kleine Gritli vom Chaspersepp, ein herziges, pausbackiges Engelein zum Peter und sagte flüsternd: «Extra wegen dir sind wir gekommen... Peter... und sieh, was wir dir Schönes bringen», dabei reckte es dem alten graubärtigen Manne ein kleines Tannenbäumchen mit echten Wachskerzlein auf den Nachttisch, und nun kamen noch viele Engelkinder herzu und beschenkten ihn mit allerlei süssem Gebäck, mit Tabak und warmer Wäsche. Der Lehrer aber reichte ihm ein Büchlein. — Jetzt kam der Rebhaldepeter nicht mehr aus dem Staunen heraus, und ehe er danke gesagt und es bemerkt, war das Schärlein Engelkinder wieder verschwunden. «Das ist zu viel für mich», seufzte der Gerührte. In den Händen aber drehte er immer und immer wieder das Geschenkbüchlein, auf dem ich erstaunt den Titel las: «Was ihr einem dieser Geringsten getan, das habt ihr mir getan!»

Einen Monat später besuchte ich den Rebhaldepeter in einem Einzelzimmer. Ich wusste, es ging zu Ende mit ihm. Er seufzte schwer und ich wollte ihm Mut zum Leben machen. Er aber winkte mir ab mit der Hand und flüsterte: «Gell, Besuch habe ich doch noch einmal bekommen im Leben... und was für einer! War es nicht herrlich an Weihnachten? Dort haben mich wahrhaftig die Englein besucht, und jetzt, Ruedi, rufen mich die Engel des Himmels zu sich, die Engel, bei denen es immer Weihnachten ist. Wird das herrlich sein!» Noch einmal schauten wir uns tief in die Augen, dann legte er sein müdes Haupt still ergeben gegen die Wand, um bald darauf zu sterben. Noch im Tode, sagte mir die Schwester, hielt er das Büchlein vom Lehrer, in dem er die letzten Tage viel buchstabiert habe in den Händen, das Büchlein, von dem ich nur den Titel sah: Was ihr einem dieser Geringsten getan, das habt ihr mir getan.



Lucas Cranach: Heilige Nacht

Lucas van Leyden: Anbetung der Könige um 1510

Der Legionär

Es isch no geng eso gsi u wird geng eso sy: eine wo am eigete Volch zum Verräter wird, dä cha mynetwäge em Name nah Chünig oder weiss i was sy, der Angscht um sys Bitzeli Herrschaft u Läbe wird er o mit drüfache Lybgarde u Schildwache nid Meischter.

Eso isch es zur Römerzyt im jüdische Land o em Herodes gange. Wenn er scho das mockante Lächle vom Landpfleger Pilatus gschoche het wi Gift, so isch er ne doch bständig agange für no meh Legionäre, u Tag u Nacht het er geng u geng ume glost, gäb er der glychmässig Schritt vo de Wachtpöschte ömel no ghöri.

U wenn esmal echly nes ungwanets Lärmeli us de Gasse vo der Stadt ufetönt het, de isch em Herodes d'Angscht i d'Chnoche gschosse un er het a nüt als a Ufruehr u Verschwörig chönne dänke u het für nüt u wieder nüt weiss der Herr wi mängisch di ganzi Schlosswacht i d'Sätz gäh.

D'Legionäre hei afangs glachet über die Angscht vo däm Schynchünig — aber schliesslech het se sys Misstraue gäge d'Jude agsteckt, bsunders wo me du da ganz wyt im Süde Abe für Abe esone merkwürdige Stärn het gseh ufgah. Dass dä nüt Guets z'bedüte heig, das hei o sie glaubt, ersch du no, wo-n-er Nacht für Nacht grösser worde u necher cho isch. Es isch si nid z'verwundere, dass das uheimelige Zeiche am Himel schier Tag u Nacht het z'rede u z'rate gäh.

Ei Tag, wo d'Sunne so rächt erbarmigslos u bländig uf die wysse Burgmuure brönnt het, isch der Herodes i eir Urueh vo sym Mittagsraschtli im schattige Dachgarte ufgschosse u het syner Wachtpöschte eine um der ander kontrolliert. Dusse vor em mächtige Tor het's ihm gwohlet, da sy geng di gröschte u chreftigschte Soldate gstande. Wie steit scho nume dä jung Legionär da! Wi vo Erz gosse i syr glänzige Rüschtig, der Schild am lingge Arm u der glimpfig Spiess i der rächte Hand. Mi gsehts, das isch e Soldat, eine usere römische Soldatefamilie, vo Chindsbeine a derzue bestimmt un erzoge. Gwüss no nid viel meh als achtzähni, aber mi glaubt's, dass die Arme der Spiess hundert Schritt wyt schiesse u dass dene Bei e ke Grabe z'breit isch. Mit eim Wort: e römische Legionär.

U so steit er da vor em Tor zu Herodes' Burg uf der Wach, mi weiss scho vo wytem: «Halt! Da chunnt niemer ungschauet verby! Im Name vom grosse römische Wältrych, wär bisch? Was wosch?»

Jaja, we der Marco vor em Tor steit, de cha der Herodes im Schatte vo sym Dachgarte no einisch es Rüejigs näh!

Ufs Mal het der Marco chly scherfer i das Labyrinth vo Gasse u Gässli abegluegt, wil's undereinisch het afah drinne gramsle, wi imene ufgstörte Ameisihuuffe. Er het sy Kamerad mit emene schier umerklige Nicke ufmerksam gmacht. Aber dä het nume der Chopf gschüttlet. Das het sölle heisse: «Das isch nüt! D'Jude mache doch allbott ab nüt u wieder nüt es settigs Gschärei! Das merkisch de o no, we de de sövel lang da bisch wi-n-i.»

Aber diesmal isch es doch öppis gsi. Dä Uflauf isch necher cho u het di breiti Gass zur Burg ufe gfüllt, wi der Aschutz vomene Bärgwasser. U vorab het me drei fürschtlech bchleideti Manne uf schöne Rosse gseh aryte. Die zwe Legionäre hei d'Wach usegrüeft u hei mit ihrne Spiesse der Torygang guet verwahrt.

Die fürschtliche Here hei begährt, mi söll se vor e Chünig füehre. Weder grad so ring chunnt me zu kem Chünig, scho gar nid zu eim, wo zringum nume Hass u Verachtig kennt. Die Here hei müesse Bscheid u Uskunft gäh, was sie wölle. Sie suechi dä neugebornig Chünig, wo dä gross Stärn am Himel zum Zeiche heig!

Der Marco isch nid chlüpfig gsi, aber es isch ihm doch schier uheimelig worde, wo-n-er uf Bifähl vo sym Hauptme dä Bricht em Herodes het bracht gha. So öppis het er no nie gseh gha, wie dä Schynchünig, dä Römerchnächt, bi däm Bscheid über sys feisse, rote Schlemmergsicht yne isch chäsig u bleich worde, wie syner chlyne, giftige Schiliauge hei wölle zu de Höhline usdrohle u wie-n-er göiferet het u mit de Zähnde gchnürschet u derzue e strube, strube Fluech tah.

Matthias Grünewald: Mutter Gottes vom Isenheimer Altar

«Häre mit ne! Häre!» het er brüelet, dass es ihm d'Stimm überschlage het.

Für die gäb er nümme viel, het sech Marco gseit, wo-n-er die Here het i grosse Saal gfüehrt, eh weder nid, chömi die nümm läbig usem Schloss. Es wäre ja nid die erschte, bhüetis.

Aber der Marco het sech trumpiert. I eir Fründtligi het der Chünig Herodes die frömde Here begrüesst, un es isch o nachhär im Saal inne i eir Ordligi zuegange, dass sech d'Legionäre vor der Tür usse nume hei müesse verwundere. Nach eme Zytli het der Herodes die drei Fürschte sogar bis a d'Türe begleitet u het bifole, mi söll ne Ehrewacht mitgäh vor ihres Gaschthuus, dass se niemer tüej beläschtige — u süferli het er derzue tah: « — u dass sie nid etwütsche!»

Drufabe isch es läbig worde i der Chünigsburg: Bote sy glüffe uf all Syten use zu Rät u Obere, u scho gly druf sy die erschte Aeltischte, Schriftgelehrte u Prieschter erschine. Mit dene het sech der Herodes zunere länge, länge Beratig ybschlosse u vor jedi Saaltüre e doppleti Wach la stelle. Ersch gäge Abe isch dä Rat usenand u der Hauptme het Bifähl übercho, sech sofort mit zäche vo de beschte u zueverlässigschte Legionäre bim Chünig z'mälde.

Wo die Manne im grosse Saal sy aträtte, hei sie wohl gseh, dass bim Herodes nid grad alls i der Gredi isch gsi. Ganz verstöberet het er usegluegt, d'Händ verworfe u isch wie ne gfangene Löi im Saal umeglüffe.

Undereinisch blybt er stah, prezis vor em jüngschte vo dene Legionäre, vor em Marco, luegt nen es Momäntli stächig a u fragt mit ere ganze chyschterige Stimm: «Weisch du, was de gschwore hesch?»

Wie sött das der Marco nümm wüsse! Wort für Wort weiss er's u gseht sech no mit dene unzählige junge Legionäre under Hörner u Fanfare ufs Kapitol marschiere, höch über der ewige Stadt am Tiber, ghört sech no mit all dene junge Soldate, wie sie em Cheiser un em herrliche, grosse römische Wältrych bim höche Jupiter hei Treui gschwore, Treui bis i Tod!

«Dihr wüsst's!» het jetz der Herodes brüelet, wie wenn er e ganzi Legion vor sech hätt, «henu, jetz gilt's! Jetz isch das grosse, herrliche Rych i Gfahr!»

Da isch es wie ne Ruck dür di Legionäre gange; sie sy no chly greder u chly feschter gstande u d'Hand het der Spiess chreftiger packt. U der Herodes isch jetz ganz naach zu syne Legionäre cho u schier gchüschelet het er. I de alte Schrifte standi's, i däm windige Davidsstedtli, z'Bethlehem unde, chöm einisch e grosse Chünig uf d'Wält, e Chüng vo de Jude u vo der ganze Wält. So standi's ufzeichnet, u die drei Stärnegüggeler wo da cho syge, die Unglückschräje, weiss der Herr wie wyt usem Morgeland vüre, die heige sy Stärn gseh ufgah, e grosse Stärn mit emene Schwanz bis uf d'Aerden abe, äbe dä, wo me ja jetz o all Abe bständig grösser u necher gseh heig! Dass dä öppis Unguets z'bedüte heig, das heig me ja chönne wüsse! U grad hie heig er still, u grad da müess dä Chünig gebore sy! U was wett das für eine sy weder äbe dä, wo's von ihm heissi, d'Herrschaft vo der ganze Wält wärdi uf sy Achsle gleit! Drum gälti's! Es gang nid um ihn, ume Herodes oder d'Jude, es gang ums grosse, herrliche römische Rych!

Un er het's verstande, dene römische Legionäre der Muet u der Geischt z'stäächle u z'wetze, dass sie am liebschte mit de Schwärter a d'Schilde gschlage hätte. U wytus am meischte het sech der Marco begeischteret, ganz glüüchtet het dä vor Yfer. Ja, da het er rächt gha, der Herodes, es isch da nid um d'Jude gange, es isch ums ewige Rom gange, u dä Chünig darf nid ufcho, darf nid zur Gfahr wärde, da muess me derfür tue u we me grad a Himel ufe müesst dä Stärn ga abeschlah!

Em Morge, lang vor Sunnenufgang scho, het der Schritt vo dene zäche schwärbewaffnete Legionäre dür d'Gasse dröhnt. Underem Schyn vomene Ehregeleit hei sie sech sölle lah der Wäg zu däm neugeborne Chünig zeige. Aber da hei sie wohl no d'Wach vor de Türe gfunde, aber die drei Fürschte sy i der Nacht, wo der Stärn mit unerhörter Pracht am Himel gstanden isch u scho synetwäge niemer gschlafe het, verschwunde, spurlos verschwunde mit Ross u Tross — u ke Möntsch het se wölle gseh ha, u ke Möntsch het wölle wüsse wie u wohi!

Wo der Herodes dä Bricht het übercho, da het er gschuumet vor Wuet, un er het dä Befähl gäh, wo wi ne bluetige Schandfläcke über der ganze Zyt steit. «Henu!» het er brüelet, u sys irrsinnige Lache het dür die ganzi Burg us tönt, «we me nid weiss weles, so tödet mer alli, alli! De wird er doch o derby sy, dä verdammt Wältchünig!» U wo der Hauptme heig wölle säge, die römische Legionäre syge doch schliesslech nid da für Säuglinge z'töde, da syg der Chünig ufgfahre, dass diese gfunde heig, es syg am Aend gschyder z'folge. Schliesslech syge's ja o nume Judechind!

Für die gruusigi Chindlimörderei het der Hauptme us syr ganze Kohorte di unbarmhärzigschte, strübschte Chriegsgurgle usegläse, so rächti Haudäge, wo kes Erbarme u kes Erweiche bchennt hei. Un er het's gar nid chönne begryfe, dass sech eine vo syne jüngschte u flöttischte Legionäre, der Marco, da derzue freiwillig gmäldet het. Aber i däm het ds Füür für sys grosse, herrliche römische Rych alls andere gheisse schwyge, un er hätt nid nume chaltblüetig uschuldigi Judechind umbracht, er hätt eine um der ander di alte, grosse Götter gstürzt, we's hätt müesse sy!

No em glyche Tag isch das herte Strafgricht über das ahnigslose Stedtli broche. Huus für Huus hei di erbarmigslose Chriegschnächte erläse u ds Gschrei vo all dene verzwyflete Müetere het di änge Muure gfüllt. Un uf alli erdänkleche Arte hei sie probiert, ihrer Chlyne vor dene Mörder z'verstecke u mit ne z'etwütsche. Aber underem Tor isch wi ne Flueh der Marco gstande u het unerbittlech ufgha, was an ihm verby het wölle, u ohne nume mit den Auge z'zwitzere, het er tah, was er für ds grosse, herrliche römische Wältrych für nötig agluegt het.

Da chöme ufs Mal usere hindere Gasse gäge ds Tor zue e Maa u ne Frau i aller Rueh, wi we im ganze Stedtli nüt bsunders passierti. Sie isch ufeme Eseli gritte u der Maa het das Tierli a der Halftere gfüehrt. Wo sie necher chöme, gseht der Marco wohl, dass di Frau under ihrem himelblaue Mantel es Chind versteckt het. Es het ne no schier glächeret, dass di guete Lütli meini, eso ring chöm me da dervo. Wo sie bi-n-ihm sy, wott er grad mit emene energische Grif das Chind vürereiche, da begägnet er schier zuefällig den Auge vo der Mueter. U wenn er süsch Angscht u Verzwyflig, Hass u Wuet gseh het, so begägnet er da emene glassne Blick voll Vertraue u Rueh, emene fyne Lächle, wo ganz dütlech gseit het: «Das chasch du nid, ere Mueter e settigs Leid atue!» Un ufs Mal gseht er i där Mueter sy Mueter, sy Mueter wyt änet em Meer, sy Mueter, wo-n-er als e rächte Römer so höch in Ehre het. Da zieht er sy usgstreckti Hand zrugg u ne Momänt wärweiset er, numen es Momäntli. Aber derwyle zieht der Maa sys Eseli a der Halftere näbe däm mächtige römische Chriegschnächt verby. Aber da bsinnt si der Marco wieder a sy Pflicht. Mit paarne Sätzen isch er de Lütli nache gsi, het se gstellt u mit herter Stimm das Chind verlangt.

Da het di Mueter i eir Rueh ihri Tüecher usenand tah u het ihm ihres Chindli etgägegstreckt wieder mit däm fyne Lächle wo gseit het: «Du chasch es ja doch nid!» Aber diesmal het sech der Marco nid wölle lah übertölple, diesmal het er gwüsst, was er em Rych schuldig isch. Er zieht uf mit sym guete, scharfe Römerschwärt u — un ufs Mal merkt er u gspürt er, dass er ja gar kes Schwärt i der Pfuscht het. Mit emene himelwyte Erstuune sänkt er sy Arm u luegt u luegt — u streckt der Mueter u ihrem Chindli e Buschele vo dene Lilie etgäge, wo da z'tuusige u z'abertuusigewys vor em Tor uss wachse.

D'Mueter uf em Eseli obe nimmt die Lilie näbem Chind i Arm, sie nickt ihm zue, u no einisch luegt er i di Mueteraauge, wo-n-er syr Läbtig niemeh wird vergässe. Nachhär zieh sie dervo, mittagwärts, uf der grosse Strass gäge ds Aegypterland, der Maa mit sym Eseli u druffe di jungi Mueter mit em einzige Chindli, wo ds Bethlehem dä bluetig Tag überläbt het.

Der Legionär Marco isch dagstande u het ne nachegluegt, nachegluegt bis me se nümme gseh het. Dernah het er sys Schwärt ergriffe, wo z'mitts under tuusig u abertuusig Lilie im Bode gsteckt isch wie-n-es chlys Chrütz un isch dermit wieder a sy Platz underem Torboge gstande.

Aber jetz isch e mächtige Gruuse überne cho über di abscheuligi u doch so nutzlosi Chindlimörderei. Er het undereinisch gspürt u gmerkt, dass es em grosse römische Wältrych nüt chönnt nütze, u we me grad alli Chindli vo der ganze Wält tät ermorde; er het gspürt u gmerkt, dass me gäge dä Chünig nüt chönn undernäh, dass nüt sys Rych chönn hinderha; der Marco het g'ahnet, was dä Chünig speter sälber het gseit, dass das Rych nid vo d e r Wält sygi.

Der Legionär Marco isch vo denn ewägg e stille, ärnschte Maa gsi, nume z'ärnscht für syni Jahr, dernäbe aber e guete Soldat u Römer. Er isch sym Bruef treu blibe, un es isch si nid z'verwundere, dass er mit der Zyt isch Offizier worde, Hauptme. U alli hei ne gärn gha, nid nume syner Legionäre, nei, sogar d'Jude hei ne g'eschtimiert, het er ne doch e Schuel lah baue, dert i der Stadt am galiläische See, z,Kapernaum. U ganz bsunders gärn hei ne d'Chind gha, ekes isch i der Stadt gsi, wo ne nid bchennt hätt u gärn gha.

Un es isch e Zyt cho, wo Marco, der Hauptme z'Kapernaum gwüsst het, dass das Rych vonere andere Wält jetzt agfange heig. U vo ihm het das Wort gulte: «Wahrlich ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!»

(Aus « Chrischtnacht », sibe Legände von Hans Rudolf Balmer-Aeschi, erschienen im BEG-Verlag, Nägeligasse 9, Bern. — Dieses kleine Büchlein enthält eine Anzahl ganz neuer, vollständig unbekannter Weihnachtslegenden, die in heimeligem Berndeutsch Episoden aus der Weihnachtsgeschichte erzählen. Mit feiner Einfühlungsgabe und in gepflegter Sprache sind kleine Einzelheiten und Begebenheiten aus dem Leben der Heiligen Familie geschildert, von denen man noch wenig oder gar nichts gehört hat. Diese Neuerscheinung ist eine wesentliche Bereicherung der Literatur über die Weihnachtsgeschichte und dürfte bei alt und jung mit Freude aufgenommen werden.)

Weihnachtstage

Von A. Fankhauser

Einmal, mitten in der Nacht
ward es licht im Erdental,
da die Engel sangen,
da die Harfen klangen
aus des Himmels Saal.

Da der König, Gottes Sohn,
kam in unsre dunkle Welt,
alles zu erlösen,
von der Macht des Bösen,
das die Seele quält.

Und ein Wort wie Donner sprach:
Ehre Gott, dem höchsten Herrn,
und auf Erden allen
Fried und Wohlgefallen,
denn sie sind des Herrn.

Einmal, mitten in der Nacht
wird es licht im Erdental,
wann die Harfen klingen,
wann die Engel singen,
dann zum andern Mal.